

1. Preis

Geistes- und Kulturwissenschaften

Silke Braselmann

Die Rolle der Fiktion bei Schulamokläufen

Silke Braselmann hat Romane und Filme über Schulamokläufe und deren Rezeption untersucht. Die Literaturwissenschaftlerin wies nach, auf welche Weise Literatur und Film im Diskurs zu einem umfassenderen Verständnis der komplexen Taten beitragen können.



Studienpreis-Juror **Prof. Dr. Armin von Bogdandy**

»Schulamokläufe finden nicht nur in den Medien ein intensives Echo, sondern auch in fiktionalen Werken wie Jugendromanen, Kinofilmen oder Computerspielen. Silke Braselmann analysiert stringent und überzeugend, wie daraus ein School-Shooting-Narrativ entsteht, das eine wesentliche gesellschaftliche Funktion erfüllt: Es hilft beim Erfassen und Verarbeiten der schockierenden Gewalt. Der Literaturwissenschaftlerin gelingt es dabei, ein komplexes Wechselspiel zwischen Realität der Shootings, Fiktion und kultureller Imagination aufzuzeigen. Damit hilft sie einer Gesellschaft, die sich konstitutiv als friedfertig definiert, besser zu verstehen, wie sie selbst zu diesen verstörenden Bildern beiträgt.«

Schulamokläufe oder »School Shootings« enden meist mit vielen Toten. Immer wieder schockieren die von jugendlichen Tätern an ihren Bildungsinstitutionen begangenen Massenmorde die Öffentlichkeit – »auch wegen ihrer Plötzlichkeit, der auffallenden Brutalität und der zusätzlich verstörenden Selbstinszenierung der Täter«, erklärt Silke Braselmann. Denn die Gräueltaten seien keineswegs Ausdruck spontan aufflammenden »Ausrastens«, sondern würden im Gegenteil akribisch geplant – inklusive möglichst starker Wirkung auf die Medien.

1999 gab es an der Columbine High School in Littleton im US-Staat Colorado den ersten medial groß vermittelten und rückblickend einprägsamsten Schulamoklauf mit 15 Toten. Bereits hier wurde Fiktion im Kontext der Tat wichtig: Die beiden Täter bezogen sich mehrfach auf filmische Vorbilder und sagten bezüglich der medialen Verwertung sogar korrekt voraus, dass sich »Programmdirektoren um unsere Story reißen« würden. Tatsächlich floss ihre grausame Tat in eine Vielzahl bekannter TV-Serien, Filme, Romane, Popsongs und Computerspiele ein.

Die Täter orientieren sich an »Helden« aus Filmen und Romanen

Diese Darstellungen animierten später Nachfolgetäter in den USA, in Deutschland sowie Finnland. Zugleich sei, so Braselmann, »eine fiktional vermittelte, gesellschaftlich geteilte Vorstellung davon entstanden, wie diese Taten ablaufen«. Nicht zuletzt deshalb wird in der Diskussion über Schulamokläufe immer wieder davor gewarnt, fiktionale Gewaltdarstellungen könnten zur Nachahmung anregen.

Braselmann setzte in ihrer Doktorarbeit indes einen anderen Schwerpunkt: »Mir ging es weniger um die Täter und deren Motivation als vielmehr um die gesamte Gesellschaft und deren Umgang mit Gewalterfahrungen.« Die Literaturwissenschaftlerin untersuchte, welche Relevanz fiktionalen Erzählungen im Verständnis- und Vermittlungsprozess nach Schulamokläufen zukommt. Demnach vermitteln uns Filme und Romane eine »Vorstellung davon, was ein Schulamoklauf überhaupt ist und wie wir in unserer Gesellschaft mit einer solchen Tat umgehen sollen«. Die künstlerische Darstellung helfe somit, das »Unfassbare fassbar zu machen«.





Silke Braselmann (32) studierte Anglistik, Germanistik und evangelische Theologie im Magisterstudium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Von 2012 bis 2017 promovierte sie am International Graduate Centre for the Study of Culture an der Justus-Liebig-Universität Gießen zum Thema »Approaching the Inexplicable: The Fictional Dimension of the School Shooting Discourse«. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen im Bereich der Kultursoziologie.

Beitragstitel Dem Unfassbaren begegnen: Fiktionale Darstellungen von Schulamokläufen und ihre gesellschaftlichen Funktionen

Silke Braselmann
Institut für Soziologie,
Professur für Kultursoziologie,
Justus-Liebig-Universität Gießen
✉ s.braselmann@hotmail.de

Promotion an der
Justus-Liebig-Universität Gießen

Da sich die School-Shootings häufen, verlaufe die öffentliche Reaktion zunehmend ritualisiert, so Braselmann: »Auf die Frage nach dem ›Warum?‹ wird reflexhaft auf die psychische Verfassung der Täter und deren familiäre Hintergründe verwiesen. Die Medien liefern schlüssige Erklärungen und scheinbare Kausalitäten, die die Taten erklärbar machen sollen.« Das sei auch nötig, denn exzessive Gewalttaten unterliefen die »Erzählung« der Gesellschaft von ihrer eigenen Friedfertigkeit. Insbesondere die Schule werde als grundlegend gewaltfreie Zone wahrgenommen (ungeachtet häufigen Mobbings und Schulhofprügeleien). Die Störung des Narrativs der Gewaltfreiheit durch Schulamokläufe erzeuge daher eine tief greifende Verunsicherung: »Die Instabilität der Gesellschaft als Ort der Sicherheit wird offensichtlich.«

Braselmann stützt sich unter anderem auf die Erkenntnisse des Germanisten und Gewaltforschers Jan Philipp Reemtsma, denen zufolge eine Gesellschaft sich durchaus in ihrer Selbsterzählung vergewissern könne, dass sie im Grunde friedlich sei. Auch in der Ethnologie, den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften hätten Forschende darauf hingewiesen, dass Menschen Erzählungen bräuchten, um die chaotische Welt um sich herum zu ordnen. Diese würden helfen, Kausalität und Kohärenz zu schaffen und die Welt mit Bedeutung zu versehen. »Erlebtes, Erdachtes und Empfundenes wird in Erzählungen strukturiert, geordnet und mitteilbar gemacht«, ergänzt die Forscherin.

Fiktionale Darstellungen vertiefen Empathie und Verständnis

Hier werde erneut die Kategorie der Fiktion relevant, da fiktionale Erzählungen oft wichtig für das menschliche Begreifen der Realität seien. Dies gelte insbesondere für schockierende Sachverhalte, die im sicheren Rahmen des Fiktionalen aufgearbeitet und verstanden werden könnten. In diesem Sinne tragen Filme und Romane über Schulamokläufe auch produktiv zu deren tieferem Verständnis bei.

Ob dies gelingt, hängt, wie Braselmann in ihrem literaturwissenschaftlichen Ansatz nachwies, unter anderem von der Konzeption der Werke ab: Lionel Shriver bedient sich in ihrem School-Shooting-Roman »We Need to Talk about Kevin« beispielsweise einer unglaubwürdigen Erzählerin. Der Leser müsse selbst entscheiden, ob er dieser glauben wolle. Dies versetze ihn in die Lage, die Wahrheitsfindung im Nachgang eines Schulamoklaufes kritischer zu hinterfragen.

Sogenannte multimodale Werke – Romane, die auch auf visuelle Elemente in ihrer Erzählung zurückgreifen – würden vor allem Jugendlichen helfen, einen eigenen Zugang zu den verschiedenen Elementen aus der öffentlichen Debatte über School Shootings zu finden. Hingegen verlangten multiperspektivische Werke, die dieselbe Geschichte aus unterschiedlicher Perspektive erzählen, dem Rezipienten ab, sich in unterschiedliche Charaktere hineinzusetzen. Ein Beispiel dafür sei Gus Van Sants Film »Elephant«. Dies rege zu größerer Sensibilität und Empathie sowie zu besserer Selbstreflexion an, außerdem zu einer kritischen Betrachtung vorherrschender Erklärungsreflexe und Schuldzuweisungen. Mit wahrscheinlich auch präventiver Wirkung.